

Rebellionen des Geistes – Ein Leben mit Fragen

von Sanela Tadić

„Das Leben gibt uns Antworten auf Fragen, die wir nicht stellen.“ schreibt Manfred Hinrich. Als Kinder haben wir viele Fragen gestellt und waren leicht zu begeistern. Wir waren staunende und aufgeregte Entdecker. Unsere ureigenen Wesensmerkmale begannen sich abzuzeichnen und wo unsere Stärken, Interessen und Besonderheiten lagen. Wenn es eine ideale Kindheit war, bestärkte man uns in unseren Fragen, in der Entfaltung unserer Talente und in unserer noch unzensierten Persönlichkeit. In einer erbauenden und liebevollen Erziehung durften wir sagen, was wir denken. Wir durften Fragen stellen und die Antworten hinterfragen und ergründen.

Denn man wollte uns nicht verstört, traurig, verängstigt und allein sehen. Kinder sollten nicht in diesem Zustand sein. Freie, selbstbewusste und vertrauensvolle Kinder sollten wir sein, die sich auf ihre Zukunft freuen und sie in der Gegenwart selbst mitgestalten konnten. Dafür liebten wir die Menschen, die uns nahe waren und jeden anderen, der uns vollen Herzens begegnete. Weil wir eben Kinder waren. Glücklich und lebensfroh. Mit Sehnsüchten und Träumen, die möglich waren, die möglich sein mussten, weil wir ein Leben geschenkt bekommen haben, aus dem wir machen durften, was wir uns wünschten. Dafür kamen wir ja auf die Welt. Um unser Leben nutzen zu können, wie wir es brauchten, damit es für uns einen Sinn bekam, dass wir überhaupt da sind. So war es ursprünglich gedacht. Als wir Kinder waren. Als man uns alle Tugenden des Lebens lehrte und eine freie und schöne Welt zeigte, in der wir selbst bestimmen konnten, welchen Weg wir gehen. Nämlich den, der zu unserem Wesen passen würde und uns als Menschen vervollständigen und erfüllen – unser Leben lohnenswert und lebenswert machen würde... Weil wir noch Kinder waren.

Als Erwachsene aber dann kommen wir irgendwie noch einmal auf die Welt. Sie unterscheidet sich deutlich von der Welt aus unserer Kindheit. Enger wird sie und verliert erheblich an Weite. An Grösse. An Farben. An Möglichkeiten. Auch die Menschen, die uns als Kinder kannten, haben sich verändert. Auch wir haben uns verändert. Wir sind kleiner geworden, obwohl wir gewachsen

sind. Erwachsene nennen das: Vernunft und Realismus. Die Fragen, die wir als Kinder stellten, werden nicht mehr gern gehört. Das merken wir schnell. Meist erhalten wir auf sie sinngemäss dieselbe Antwort: „Es ist nun mal so, wie es ist. Das kann man nicht ändern. Du musst lernen, damit umzugehen. Du musst Dich anpassen. Du musst nehmen, was Du kriegst und die Wege gehen, die Dir angeboten werden. Wir können die Welt und die Menschen nicht neu erfinden.“

Die Bücher, die man uns in der Schule zu lesen gab, sind plötzlich nur noch Bücher. Schöne Geschichten. Die Ideale, die man uns aus ihnen gelehrt hatte, erhalten nun Attribute des „Unrealistischen“, des „Verträumten und Fantastischen“, ja bis hin zum „Dummen und nicht Lebensfähigen“. Einst hiess es noch, man müsse Ungerechtigkeit sichtbar machen, dagegen ankämpfen, sich für andere einsetzen, zu sich selber stehen, die eigene Meinung sagen, sich nicht unterwerfen. Die Mitmenschen achten und lieben solle man, wie sich selbst. Eine Gemeinschaft in der Welt sein, die nach den Bedürfnissen, Interessen und persönlichen Gaben jedes Einzelnen lebt, dass er sich in der Welt mit dem einbringen kann, was er am besten tut und somit am liebsten tut. Auf dass alle frei, erfüllt und einander wohlgesinnt sind... Doch dann geraten wir Erwachsene in eine Welt, in der uns Untugenden als Tugenden verkauft und vorgelebt werden. Das eigene Denken und Urteilen und Empfinden wird nebensächlich – geradezu als private Angelegenheit bezeichnet. Denken, urteilen und empfinden kann man in der Freizeit, was so viel bedeutet wie allein. Für sich. Fragen zu stellen, zu sagen, was man denkt, überhaupt sich zu fragen und zu denken, das wird nicht länger als klug angesehen. Denn es bringt nur Nachteile. Wer klug ist, verkauft sich gut (wie man eine Ware verkauft), stellt sich dumm, läuft mit, nickt zustimmend, schluckt die Worte unhörbar runter, wo er widersprechen möchte und tut ganz einfach das, was alle tun. Das Leben im vorgestrickten Muster, in dem Träume nur im Kino und in Büchern Wirklichkeit werden, in dem Helden und Persönlichkeiten Geschichte sind und keine Gegenwart. Nicht Realität!

Dadurch stumpfen wir ab, gewöhnen uns dran und lenken uns mit allerlei Mitteln ab (die man uns in der erwachsenen Gesellschaft nicht zufällig so zahlreich zur Verfügung stellt). Wir trotten gehorsam der Herde hinterher bis an unser Lebensende, aber da wir weiterhin Menschen bleiben, regen sich noch immer Fragen in uns und stören unsere Bequemlichkeit, die wir aus Resignation gewählt haben. Diese Fragen bleiben stumm, aber sie sind laut genug, um in uns körperliche, geistige und seelische Symptome hervorzurufen, gegen die wir Medikamente, Zerstreungs- und Rauschmittel bekommen, eine Summe Geld, um uns auf die eine oder andere Art mit Dingen und Genusswaren zu entschädigen. In bestimmten, kurzen Zeiträumen bekommen wir sogar Urlaub, um uns Freiheit schnuppern zu lassen und somit eine geregelte, funktionierende Existenz, einen festen Platz in der Welt, in der wir (über)leben können.

„So ist es eben. Lebe damit oder lass es.“ So lautet das sinngemässe Fazit der grossen Mehrheit in unserer Gegenwart, in der sogar Kinder begonnen haben, keine Fragen mehr zu stellen, um sich in der Welt der Erwachsenen so schnell wie möglich – und so leicht wie möglich – zurechtfinden zu können. Rebellen, Helden und Persönlichkeiten sind Geschichte. Jetzt ist die Zeit der globalen Standardisierung – in allen Bereichen menschlichen Daseins. Und doch gibt es sie noch: Die Bücher, die Filme, die Musik, und all die anderen rebellierenden Künste, die von Wahrheit, Freiheit und Tugenden erzählen. Wir lesen, schauen, hören und erleben sie. Wir flüchten uns gern in sie hinein. Um in ihnen endlich unrealistisch sein und träumen zu können. Die Träume, für die wir eigentlich leben und da sein wollten. Dummes Zeug natürlich, das nicht lebensfähig ist. Das dürfen wir auch alles, uns in diese nutzlosen Künste des Schönen und Verträumten zurückziehen, wenn wir Zeit dafür finden. Solange wir wieder in die Realität zurückkehren. Zu den endgültigen Antworten. Ganz im Fluss unserer Zeit, der immer enger wird, so dass wir nur noch atmen wollen. Egal, unter welchen Bedingungen. Nur Luft haben. Weiterschwimmen. Was wir denken, fühlen und wünschen, dafür ist kein Raum mehr. Vergessen wir es – oder erzählen es dem Psychologen oder Esoteriker, der uns zuhören wird, weil wir brave Mitläufer sind und ihn bezahlen können.

Wenn wir uns aber selbst zuhören, welche Fragen hören wir dann? Ich meine die Fragen, die dann am lautesten sind, wenn wir schlafen und träumen und die Fragen in symbolischen Bildern und Szenen auftreten. Unüberhörbar sind sie aber auch, wenn wir vollkommen wach, nüchtern und klar sind, ohne eine Zigarette in der Hand, ohne etwas zu sich zu nehmen, ohne die Fernbedienung, ohne laute Musik, ohne in einer Menge von Leuten zu sein, ohne irgendeine äusserliche Beschäftigung. Wenn wir gar nichts tun und den Eindruck bekommen, dass gerade das Nichtstun das Schwerste überhaupt ist. Allein zu denken und zu empfinden. Unbeeinflusst. Nur von sich aus. Sich selbst sein und verstehen, was wir da in uns wahrnehmen, was das bedeutet und wie viel davon im täglichen Leben mit anderen und unter anderen Menschen eine Rolle spielt.

Wenn wir an einen Gott glauben, der uns geschaffen hat und uns so gemeint hat, wie wir sind, warum müssen wir dann dermassen gegen unsere Natur und gegen unsere Bedürfnisse leben? Um welchen oder wessen Plan zu erfüllen? Wenn das keine Fragen sind, die wir stellen dürfen und stellen müssen, dann brauchen wir keinen Verstand, der eigenständig arbeitet und keine Seele, die eigenständig fühlt, wo die Misstände, Einengungen und Einschränkungen sind. Dann ist häufige Demenz eine logische (und vielleicht sogar befreiende) Konsequenz in bestimmten Teilen unserer Welt, in der das Gedächtnis dermassen vergewaltigt wird, dass wir nicht mehr wissen, was wir wissen wollen und sollten, was wirklich von Bedeutung ist in unserer Lebenszeit und was nicht. Was wir fragen und begreifen sollten, während man uns kaum Zeit und kaum Kraft dafür lässt.

Fragen wie diese: Leben wir in einer guten und schönen Welt? Sind Menschen gut zueinander? Wogegen rebellieren wir? Wofür kämpfen wir? Was ist uns zuwider? Wogegen sträuben wir uns? Was passt nicht zu uns und unserem Wesen? Was schadet uns allen gleichermassen, dass wir oft dieselben Symptome entwickeln? Welche Gedanken sprechen wir nicht aus? Wann kapitulieren wir und ergeben uns den Verhältnissen und warum? Welche Gefühle verschweigen und verdrängen wir oder unterdrücken sie? Mit welchen Mitteln kompensieren wir alles Unterdrückte und wie lange halten wir das aus? Für welche Empfindungen glauben wir uns schämen zu müssen? Hört uns jemand zu? Warum sind Empfindungen mehr und mehr zu blossen Lastern geworden? Warum hat Weinen einen schändlichen Charakter bekommen und warum sind Gleichgültigkeit und Härte ein Ausdruck von Stärke geworden? Was sagt uns unser Körper? Spüren wir und verstehen wir ihn? Wohnen wir bloss in unserem Körper oder ist er ein wichtiger Teil von uns, mit dem wir uns ausdrücken und der uns nicht bloss von einem Ort zum andern bringt? Hören wir unseren Mitmenschen zu? Oder sollen das Fachleute übernehmen und warum? Warum erhöht sich trotz aller technischen Vernetzung und Kommunikationsmöglichkeiten die Distanz zwischen den Menschen? Werden wir in unseren Leben in eine Falle gedrängt? Können wir ihr entfliehen? Warum sind Bequemlichkeit, Feigheit, Angst und Boshaftigkeit stärker geworden als die Liebe in uns? Haben wir unseren Geist vollends ausgeschöpft? Oder setzen wir ihn nur in dem Masse ein, wie es von uns erwartet wird? Haben wir Begabungen, von denen niemand weiss oder von denen niemand etwas wissen will? Warum leben wir unsere Gaben nicht? Warum muss Lernen so viel Geld und Zeit kosten? Können wir alles lernen, was wir wollen? Warum gibt es Talente, die nicht gefragt sind? Welches Leben wollen und brauchen wir? Was hindert uns daran, dieses eine Leben, das wir haben – und das nur für eine unbestimmte Zeit – so zu nutzen und zu verbringen, dass wir am Ende gelebt haben und nicht gelebt wurden? Sind all diese Fragen dumm? Ist alles in Ordnung? Oder sind diese Fragen einfach zu anstrengend, zu viel, um sich neben all den anderen, uns auferlegten Anstrengungen auch noch mit ihnen zu beschäftigen – und dabei sowieso nichts ändern zu können? Reicht es, wenn wir Geld verdienen, eine Wohnung haben und eine Beschäftigung? Gehen wir gern aus dem Haus? Kommen wir gerne nach Hause? Schlafen wir gut und freuen uns auf jeden neuen Tag und auf unsere Mitmenschen? Leben wir oder überleben wir? Warum haben wir keine Zeit für Fragen? Für unsere Mitmenschen? Für uns selbst? Warum brauchen wir so viel Zeit für Zerstreuung und Unterhaltung? Wovon lenken wir uns ab? Was wollen wir nicht wissen? Was wollen wir nicht tun – und warum? Interessieren uns überhaupt auch die anderen Menschen? Machen wir uns Gedanken um sie? Oder sind uns unsere eigenen Sorgen schon Last genug? Warum ist es so, dass jeder für sich lebt und für sich allein schon genug zu schleppen hat? Könnte man das ändern? Was ist überhaupt wichtig im Leben und was nicht? Was bedeutet unser aller

Leben? Wir haben doch nur eins? Oder nicht? Was würden wir uns für ein nächstes Leben wünschen, was in diesem nicht möglich ist?

Angenommen, unser Leben endet JETZT: Was wären unsere letzten Gedanken und Empfindungen?

Angenommen, unser nächstes Leben beginnt JETZT: Was würden wir anders machen oder anders haben wollen, was im letzten Leben nicht möglich war?

Angenommen, unser nächstes Leben beginnt NIE: Was, ausser einer Grabstätte, bleibt von uns und unserem einzigen Leben? Wo liegen unsere wahren Errungenschaften? Hatten wir genug Zeit, für das, was wir im Leben wollten? Wer sind/waren wir für die Welt, in der wir lebten und für die Menschen, die wir kannten? Und wer waren sie für uns? Was ist wirklich von Bedeutung? Wozu leben wir und haben wir dann gelebt?

UFF... was für Fragen... was für Antworten! Wir können sie ignorieren und vergessen. Aber sie sterben mit Sicherheit nicht. Wir schon. Ohne Ablenkung. Ohne Betäubung. Mit diesen Fragen. Mit dieser letzten Rebellion.

Für Vactum.com: Sanela Tadic, Zürich
(im September 2014)